

des Materials dankenswerthe Belehrung bietet, dem Bedürfnisse einer streng kritischen Geschichte der Stadt Mainz während der römischen Periode doch nur in beschränktem Maasse entspreche. Ungern vermisst man die Zugabe eines lithographirten Planes der Stadt Mainz.

**J. Freudenberg,**

6. Jahresberichte und Archiv des historischen Vereins von und für Oberbayern. Von 1838 bis 1842. 16 Hefte.

Die historischen Vereine Deutschlands, ausgegangen von der bestimmtesten localen Tendenz und somit geraume Zeit in fast vollständiger Vereinzelung festgehalten, haben in dem letzten Jahre einen so bedeutenden Aufschwung genommen, sowohl was innere Kräftigung als was ihre stets wachsende Anzahl betrifft, dass der Wunsch zu Anknüpfung und Verbindung auf allen Punkten geweckt werden muss. Zwei Erscheinungen dieses Jahres, an ziemlich entgegengesetzten Enden Deutschlands hervorgetreten, machen sich hier vor Allem bemerklich, die sachgemässen Vorschläge Giesebrechts in der Vorrede zu seinen wendischen Geschichten, und das neueste Unternehmen der hessischen Gesellschaft. Jene richten sich auf gegenseitige Discussion der einzelnen Leistungen, indem sie aus guten Gründen den von Wigand gemachten Vorschlag einer Gesamtarbeit ablehnen, dieses hat die Aufstellung eines Repertoriiums über alle Vereinsschriften zum Zwecke, eine Arbeit, die nach unserer Ansicht eben so sichere wissenschaftliche Früchte verheisst, als der daneben laut gewordene Wunsch eines Vereinscongresses praktisch unergiebig erscheint. Auf beiden Seiten sieht man, dass eine nutzbare Annäherung nur mittelbar, durch möglichst allgemeine Nutzbarmachung des Stoffes, geschehen kann, ein Verhältniss, wie

es nach der Natur unserer Vereine und der von ihnen zu behandelnden Gegenstände fast nothwendig gegeben ist.

Indem wir die reichen Gaben, durch welche in den letzten Monaten der historische Verein Oberbayerns den Verkehr mit uns eröffnet hat, überblicken, müssen wir allerdings darauf verzichten, in diesem Sinne seinen Inhalt zu behandeln oder, bei dem grössten Theile desselben, auch nur den Versuch dazu zu machen. Die meisten der vorliegenden Untersuchungen sind der Art, dass eine ganz specielle Orts- und Landeskunde zu ihrer Revision hier erforderlich wäre; einzelne Dynastenfamilien, Dörfer und Marken, Stifter und Pfarreien werden in mannichfacher Rücksicht beleuchtet; nimmt man Alles zusammen, so ergibt sich kein unbedeutlicher Beitrag zu der kirchen- und rechtsgeschichtlichen Kenntniss der Provinz. Es ist wahr, die Ausscheidung des Wesentlichen und Charakteristischen ist nicht in allen Fällen so bestimmt geschehen, dass der Historiker hier ein sogleich nutzbares Material erhielte: es ist das denn auch ein Tadel, der bei weitem die meisten unserer Vereine, so weit ihre Arbeiten uns bekannt geworden, trifft. Hier wird er nun vielfach vergütet durch die innere Reichhaltigkeit und Genauigkeit, mit der eine Reihe dieser Beiträge auftreten, in welcher Beziehung wir besonders die zahlreichen Mittheilungen über das Bisthum Freisingen hervorheben.

Dass Gegenstände des Mittelalters den grössten Raum des Archives einnehmen, liegt in der Natur der Sache; doch ist die römische Zeit keineswegs ganz leer ausgegangen. Wir zeichnen zwei Abhandlungen des dritten Bandes aus. Die erste enthält eine sehr detaillirte, auf Selbstansicht ruhende Darlegung der Römerstrasse von Augsburg nach Salzburg, vom Obristlieutenant Weishaupt (ein Nachtrag dazu im 4. Bande vom Kreisdirector von Obernberg): die zweite vom Professor von Hefner gibt eine übersichtliche Aufzählung aller bis jetzt aufgefundenen römischen Denkmäler Oberbayerns. Auf die

Anordnung der letztern wäre vielleicht dem localen Interesse etwas weniger Einfluss zu verstatten gewesen; die Alterthümer werden nämlich nach ihren Fundorten und diese nach alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt, wobei natürlich die Verwandtschaft der Gegenstände und die etwaige chronologische Ordnung ausser aller Berücksichtigung bleiben musste. Einen dritten sehr lehrreichen Aufsatz, der nach den Resultaten seines Verfassers (Reg. Rath von Braunmühl) ebenfalls unter diese Abtheilung gehörte, müssen wir der Geschichte einer spätern Periode zuweisen, wir meinen die Erörterung über die Bifange oder Hochäcker, eine für den ältesten Anbau dieser Gegenden äusserst merkwürdige Erscheinung. In der Umgegend von München, so wie in mehreren Distrikten Ober- und Niederbayerns, ziehen sich diese Aecker, von gewaltiger Ausdehnung, parallel oder fächerartig neben einander liegend, von ziemlich gleicher Breite und alle regelmässig gewölbt, über Fluren und durch Waldungen hin, nicht selten von angeflogemem Waldwuchse selbst überdeckt. Ihr Alterthum ist unverkennbar, frühere Gelehrte hatten nach den Gesetzen römischer Agrimensoren in ihrer Anlage geforscht, ohne jedoch deren Regelmässigkeit und Rechtwinklichkeit aufzufinden, und so schliesst sich Braunmühl der Meinung des Professors Zielr an, nach welcher diese grossen aber rohen Anlagen keltischen, also vorrömischen Ursprungs sein sollen. Er citirt dazu Caes. de B. G. IV, 23. (soll wohl heissen IV, 1. und VI, 22.), und erklärt jene Anlagen durch den hier erwähnten jährlichen Wechsel des Anbaus, wonach ein Grundstück ein Jahr lang als Acker benutzt und dann wieder als Heide und Wald sich selbst überlassen wurde. Die Erklärung scheint mir vollkommen ausreichend, nur ist zu bemerken, dass Cäsar nicht von den Kelten, sondern von den Germanen redet, und in der That sehe ich keinen Grund, auch bei den Hochäckern nach andern Bebauern zu forschen. In der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts drangen die Ala-

mannen zuerst verwüstend und dann erobernd in diese Landstriche ein: ihre grosse Niederlage gegen die Ostgothen erlitten sie vielleicht hier, vielleicht in noch östlicheren Gegenden, und auch nach diesem Schlage drangen die Ostgothen nicht bis hierhin vor, sondern besetzten die rhätischen und norischen Alpen erst von Italien aus, die vorliegenden Hochebenen aber zu keiner Zeit. Die Rugier befanden sich damals nördlich der Donau, die Baiern sind sicher nicht vor 508. eingedrungen, nur die Juthungen, Sueven und Alamanen bleiben übrig, diese aber auch in hinreichender Zahl und Dauer, um sie als Stifter dieses wandernden Ackerbaues zu betrachten. Einer ähnlichen Art der Landwirthschaft im obern Schwaben erwähnt der Verf. selbst, und wenn sie im nördlichen Theile des Landes nicht nachzuweisen ist, so kann hiefür die klimatische Verschiedenheit als hinreichender Erklärungsgrund gelten.

Aus diesen weiteren Kreisen wenden wir uns zurück zu Gegenständen, die unmittelbarer in den Bereich unserer Jahrbücher hineinfallen; wir heben mit besonderer Freude einige Mittheilungen hervor, welche für die rheinische Geschichte ein sehr bestimmtes Interesse gewähren. Es sind die Actenstücke, welche Prof. Höfler im ersten Bande über den Streit zwischen Kaiser Ludwig dem Baiern und Papst Johann XXII. mittheilt. Ihren hauptsächlichsten Werth erhalten sie durch den Aufschluss, welchen sie über die Theilnahme und Partheistellung der einzelnen Reichsstände geben: auf das Genaueste lässt sich unter anderem die Entwicklung der Sache in den Rheinlanden verfolgen. Die Städte Lüttich, Cöln, Mainz, Strassburg unterstützen anfangs die kaiserliche Politik, wie sie damals seit Jahrhunderten sich zu halten gewohnt waren: seit nicht minder langer Zeit kämpfen sie mit ihren Bischöfen um ihre Reichsunmittelbarkeit, und so begreift sich doppelt, wie diese von vorn herein sich auf päpstlicher Seite befinden. Erinnern wir uns nun ähnlicher Verhältnisse während der Regierung

Kaiser Heinrich IV. und Friedrich II., wie gerade Cöln mit allen Kräften und mit grösster Standhaftigkeit alle Angriffe aushielt und weder durch weltliche noch durch geistliche Waffen zu erschüttern war, so erkennen wir sogleich, wie seitdem die Umwandlung der grossen Mächte auch diese niederen Kreise ergriffen hatte. Johann XXII. bedarf nur einiger energischer Droh- und Mahnungsbriefe an die widerspenstigen Städte: er entwickelt seine Ansprüche ohne allen Rückhalt, bis zu der berufenen Präention, dass bei erledigtem Kaiserthum der Papst der gesetzliche Reichsverweser sei. Was früher die Aufregung nur gesteigert hätte, zeigt sich jetzt als wirksames Schreckmittel, eine Stadt nach der andern beeilt sich, ihre Unterwerfung zu machen, nach wenigen Wochen schon kann Johann belobende Breven an die Gutgesinnten ergehen lassen.

v. Sybel.

7. Bormann (Pfarrer in Daleiden), Geschichte der Ardennen.  
2 Theile. Trier 1841, 1842.

Der erste Band des vorliegenden Versuchs enthält ein Seitenstück zu den bekannten Arbeiten über die Hermannsschlacht, welche mit Aufbietung aller localen Mittel den berühmten Befreiungskampf dem Geburts- oder Wirkungsort ihrer betreffenden Verfasser anzueignen suchen. Hier ist es der Krieg des Ambiorix und Induciomar vom Jahre Roms 700., der nach der Meinung Hrn. Bormanns bei Dahnea und Thommen, zweien Dörfern, nicht weit von der belgischen Grenze entfernt (Kreis Malmedy und Prüm), ausgefochten sein soll, und wenn der gelehrte Apparat, auf den die Beweisführung sich stützt, nicht eben für vollständig gelten kann, so hat es an Eifer, die Waldungen zu durchstreifen, Felsklippen auszumessen und Moräste zu durchschreiten, in keiner